NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

Aktuelle Informationen von Frank Jahnke
März / April 2022

SPD

Inhalt

EDITORIAL 1

UNTERNEHMENSBESUCH 2
Die B.L.O.-Ateliers in Lichtenberg

KULTURELLE BILDUNG 3
Das Kinderopernhaus der Staatsoper Berlin

NACHRUF 5
Trauer um Inge Deutschkron

SMART CITY 6
Zu Gast beim »CityLAB Berlin«

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP 7
»Abermillionen Anschauungen« -
Hannah Höch im Bröhan-Museum

ERINNERUNGSKULTUR 8
Gedenkort »Alter Anstaltsfriedhof« eingeweiht

Solidarität mit der Ukraine: Demonstration in Berlin-Mitte im März 2022
Foto: Thomas Billhardt

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

es herrscht Krieg in Europa – erstmalig seit den kriegerischen Auseinandersetzungen in Jugoslawien während der 90er Jahre, und als eine Invasion von außen sogar zum ersten Mal seit dem 2. Weltkrieg! Zu lange haben wir in PUTIN einen vielleicht etwas autokratischen, aber insgesamt doch verlässlichen Staatsmann sehen wollen – trotz Tschetschenien, der brutalen Kriegsführung in Syrien und der Annexion der Krim. Nun werden Städte in der Ukraine systematisch zerstört, und die Menschen fliehen in Verzweiflung aus ihrer Heimat.

Berlin ist für viele der erste Anlaufpunkt in Deutschland. Zehntausende sind schon angekommen und täglich kommen mehr Geflüchtete. Das Ankunftszentrum in Wittenau reicht hierfür längst nicht aus, so dass auf dem ehemaligen Flughafen Tegel ein weiteres geschaffen wurde. Doch auch die individuelle Hilfsbereitschaft in der Berliner Bevölkerung ist enorm, sei es Geflüchtete aufzunehmen, mit Spenden zu helfen, und nicht zu unterschätzen sind auch die Zeichen der Solidarität mit der Ukraine. Die blau-gelbe Fahne des Landes, dessen Existenzberechtigung so brutal in Frage gestellt wird, ist zu Recht täglich in den Straßen Berlins präsent!

Es fällt nicht leicht, in dieser Situation auch an normale Stadtpolitik zu denken, doch es ist unerlässlich. In diesem Newsletter berichte ich über Unternehmen und Projekte auf dem Gelände des ehemaligen Bahnbetriebswerks Lichtenberg-Ost, über das Kinderopernhaus sowie das »CityLAB Berlin«, die in unterschiedlicher Weise für die Zukunft der Stadt stehen, aber auch über eine neue Gedenkstätte, die an die Schrecken der NS-Zeit erinnert. Mit INGE DEUTSCHKRON haben wir eine weitere wichtige Zeugin dieser Zeit verloren - ich würdige sie mit einem persönlichen Nachruf.

Ihr / Euer

UNTERNEHMENSBESUCH

Die B.L.O.-Ateliers in Lichtenberg

In einer dicht besiedelten Metropole wie Berlin sind Leerflächen im Innenstadtbereich bekanntlich Mangelware. Doch hat die über 150-jährige Industriegeschichte der Stadt zu einem überaus reichen Fundus an ehemaligen Produktionsstätten, Verwaltungsgebäuden oder Verkehrseinrichtungen geführt, die sich für neue Nutzungen anbieten. In alten Fabriken sind in den letzten Jahren »Startup-Schmieden« heimisch geworden, Tonstudios, Co-Working-Spaces für die unterschiedlichsten Branchen sowie Räume für die Kultur. Hierüber habe ich schon häufiger in meinem Newsletter berichtet.

Diesmal führt mich der Weg zu einem hochinteressanten Ort auf altem Bahnareal in Rummelsburg am Rande der sog. Victoriastadt. Unter dem Namen »B.L.O.-Ateliers« befinden sich auf dem Gelände des ehemaligen Bahnbetriebswerks Berlin-Lichtenberg-Ost (daher der Name) Handwerksbetriebe, Manufakturen, Werkstätten und Ateliers.

Deutlich ist noch die frühere Lok-Drehscheibe inmitten nachgewachsener Natur zu erkennen.
Foto: Frank Jahnke

Das Spektrum der dort ansässigen Produktion ist vielfältig: Es reicht von Stein- und Betonarbeiten, über Metall- und Holzverarbeitung bis hin zu Malerei, Bildhauerei und Musik. Spezialisierungen beispielsweise auf die Herstellung von Fahrrädern, Möbeln oder Bogen- u. Bumerang-Bau gehören ebenso dazu wie Unternehmen der Theater- und Filmausstattung, der Herstellung von Filmeffekten sowie des Produkt- und Sounddesigns. Zu vielen dieser Bereiche werden auch Workshops und Kurse angeboten.

Alexander Dammeyer (Bildmitte) in seiner Kunstschlosserei „st37 Berlin“ im Gespräch mit Björn Friese, der auf dem B.L.O.-Gelände ein Studio für Filmeffekte betreibt.
Foto: Frank Jahnke

Auf dem 12.000 qm großen Gelände, das noch immer der DB AG gehört, haben zudem soziale Initiativen ihren Platz gefunden. Veranstaltungsräume in der ehemaligen Kantine des Bahnbetriebswerks und Hallen, in denen einst Züge gewartet wurden, stehen zur Verfügung. Auch die Stadtnatur, die in den Jahrzehnten der immer geringeren Nutzung durch die Bahn und der endgültigen Stilllegung 1999 gewachsen ist, behält ihren Platz, so dass der Umwelt- u. Naturschutzpreis 2021 des Bezirksamtes Lichtenberg an die B.L.O.-Ateliers vergeben wurde. Das Bezirksamt Lichtenberg arbeitet eng mit »Lockkunst e.V.«, dem Trägerverein des Projekts, zusammen.
Im Jahr 2004 wurden die B.L.O.-Ateliers mit Hilfe von EU-Fördermitteln und Eigeninitiative der rund 100 Nutzerinnen und Nutzern ins Leben gerufen. Seitdem benötigte das Projekt keine weiteren Fördermittel und trägt sich wirtschaftlich eigenständig als gemeinnütziger Verein. Der bis 2024 befristete Mietvertrag mit der Deutschen Bahn AG sieht vor, dass der Trägerverein »Lockkunst e.V.« sämtliche Instandhaltungsarbeiten für Gebäude und Flächen, sowie die Verwaltung übernimmt.
Das Wirtschaftsamt des Bezirks Lichtenberg hält regelmäßig Kontakt zu innovativen Einzelunternehmen auf dem Gelände und wirbt mit ihnen für den Standort Lichtenberg – das Kulturamt fördert einzelne Projekte wie etwa das Austauschprogramm mit geflüchteten Künstlerinnen und Künstlern.

Der Erfahrungsaustausch mit der »Rotaprint gGmbH« im Wedding, wo ein zukunftsweisendes Nachnutzungskonzept für ein früheres Druckmaschinenwerk umgesetzt wurde, führte auch zum Kontakt mit dem dort tätigen ARCHITEKTURBÜRO HUMMEL, welches nun für das

In seiner Holzwerkstatt stellt Tobias Rudolph sogar Fahrräder mit Holzrahmen her.
Foto: Frank Jahnke

B.L.O.-Gelände ebenfalls ein Instandhaltungs- u. Nutzungskonzept vorgelegt hat. Ein bisher ungenutzten Lokschuppen auf dem Gelände ist dort eingebunden.

Der Förderverein »Freundeskreis B.L.O.-Ateliers e.V.« mit namhaften Mitgliedern aus Kultur, Gesellschaft und Politik unterstützt die B.L.O.-Ateliers bei der Planung des Projektes in der Absicht, das Gelände weiterzuentwickeln und gegen Wiederverkauf und Spekulation mit Grund und Boden zu sichern. Vorrangig ist momentan eine Einigung mit der DB Netz AG, das Gelände nicht wie geplant in großen Teilen ab 2023 für eine Baustelleneinrichtung umliegender Baustellen zu nutzen, sondern durch eine Verlängerung des Mietvertrages bzw. den Verkauf des Geländes an den gemeinnützigen Trägerverein für die langfristig Sicherung des zukunftsweisenden Projekts zu sorgen!

In dieser Halle wurden früher Lokomotiven gewartet – hier könnte eine attraktive Veranstaltungs-Location entstehen.
Foto: Frank Jahnke

KULTURELLE BILDUNG

Das Kinderopernhaus der Staatsoper Berlin

Zu den gängigen Klischees gehört die Vorstellung, dass die Kunstform der Oper ausschließlich der »Hochkultur« zuzurechnen sei und die Mehrheit der Bevölkerung nie erreiche. Zu kompliziert seien die Stoffe, von denen Opern meist handeln, nur Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und Musiker, die eine lange elitäre Ausbildung hinter sich gebracht hätten, könnten hieran mitwirken, und nicht zuletzt hohe Eintrittspreise stellten eine für das breite Publikum große Zugangsbarriere dar.

Dass es auch ganz anders geht, zeigt das von REGINA LUX-HAHN 2010 in Lichtenberg gegründete Kinderopernhaus. Es richtet sich an Grundschülerinnen und -schüler im Alter von acht bis zwölf Jahren und ermöglicht ihnen einen niedrigschwelligen Einstieg in die Musik. Längst über die Anfänge in einem Bezirk hinausgewachsen, ist das Kinderopernhaus Berlin heute ein wichtiger Bestandteil der Nachwuchsarbeit der Staatsoper und in mehreren Berliner Bezirken vertreten.

Hier lernen die Kinder ausgewählte Opern kennen, üben das gemeinsame Singen, Musizieren und machen Erfahrungen im Spiel auf der Bühne. Die Begegnung mit den Musikerinnen und Musikern der Staatskapelle sowie zahlreichen Menschen auf und hinter der Bühne, die für das Funktionieren des Opernbetriebes eine entscheidende Rolle spielen, ermöglicht das unmittelbare Erleben der Entstehung einer Opernaufführung.

Neben der Keimzelle, dem Kinderopernhaus in Lichtenberg, gibt es inzwischen auch in Reinickendorf und Marzahn-Hellersdorf Kinderopernhäuser sowie weitere Partnergrundschulen in Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Treptow-Köpenick. Die Gropiusstadt in Neukölln soll als nächstes folgen. Für Projektleiterin REGINA LUX-HAHN ist es entscheidend, dass nicht nur Kinder aus finanziell bessergestellten Familien teilnehmen, sondern aus der ganzen Breite der Gesellschaft und allen Teilen der Stadt – aus dem Märkischen Viertel und der Gropiusstadt genauso wie aus der Innenstadt oder aus Stadtrandsiedlungen. Das Projekt wird von der Staatsoper, dem Land Berlin, den Bezirken und weiteren Kooperationspartnern unterstützt, so dass die Teilnahme für die Kinder kostenlos ist.

Sehnsucht. Lohengrin: Unter diesem Titel bringt das Kinderopernhaus eine vereinfachte Version der Wagner-Oper Lohengrin auf die Bühne – unterstützt von professionellen Sängerinnen und Sängern sowie Mitgliedern der Staatskapelle unter der Leitung von Uwe Sochaczewsky.
Foto: Frank Jahnke

Zur weiteren Vernetzung wurde nun eine Kooperation mit ALBA Berlin Basketball geschlossen. Im »Apollosaal« der Staatsoper wurde das Projekt in einer Podiumsdiskussion vorgestellt, an der Bildungssenatorin ASTRID-SABINE BUSSE, ALBA-Vizepräsident HENNING HARNISCH, die Kulturwissenschaftlerin PROF. KIRSTEN WINDERLICH und MATTHIAS SCHULZ, Intendant der Staatsoper, teilnahmen. Übereinstimmend stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fest, dass die Kompetenzbereiche Musik, Bildende Kunst und Sport für die Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen durchaus eine sich ergänzende Grundlage darstellen, die den mehr kognitiven Fächern in der Bedeutung nicht nachstehen. Eine Kooperation zwischen dem Kinderopernhaus und einem Sportverein wie ALBA Berlin ist daher aus Sicht des Intendanten, der als Jugendlicher selbst Klavier gelernt und Basketball gespielt hat, ein Weg, das Selbstbewusstsein der Kinder, ihre Kreativität und sozialen Kompetenzen zu fördern. Vertreterinnen und Vertreter der Musikschulen aus den beteiligten Bezirken äußerten sich im folgenden Gespräch zu ihren positiven Erfahrungen mit dem Kinderopernhaus.

Die Kooperation von ALBA Berlin mit dem Kinderopernhaus wird auf einer gut besuchten Diskussionsveranstaltung im Apollosaal der Staatsoper vorgestellt.
Foto: Julius Gabele/ALBA BERLIN

NACHRUF

Trauer um Inge Deutschkron

Durch ihre Biographie »Ich trug den gelben Stern« wurde INGE DEUTSCHKRON 1978 einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland bekannt. Sie schilderte hierin ihre Jugendzeit im nationalsozialistischen Deutschland und wie sie als Jüdin den 2. Weltkrieg in Berlin versteckt überlebt hatte.

Inge Deutschkron 1922 – 2022

Als das Buch erschien, lebte INGE DEUTSCHKRON in Tel Aviv, wohin sie Anfang der 70er Jahre gezogen war, weil ihr die antiisraelische Haltung in Deutschland, gerade auch in Kreisen der Studentenbewegung, und der latent stets vorhandene Antisemitismus unerträglich geworden waren. Erst 1988, als das GRIPS-Theater unter dem Titel »Ab heute heißt Du Sara« ihre Geschichte auf die Bühne brachte, kehrte sie zunächst besuchsweise nach Berlin zurück, knüpfte in den folgenden Jahren neue Kontakte, schloss Freundschaften in Berlin und hatte hier schließlich wieder eine Zweitwohnung.

Ich lernte INGE DEUTSCHKRON vor genau 25 Jahren, im März 1997, anlässlich einer Diskussion mit Schauspielerinnen und Schauspielern des GRIPS-Theaters kennen und war sehr beeindruckt von ihrer Persönlichkeit und ihrer Lebensgeschichte. Unermüdlich referierte sie vor Schulklassen, um das in der NS-Zeit Geschehene für die nachfolgende Generation wach zu halten und es nie wieder geschehen zu lassen. INGE DEUTSCHKRON gab auch den Anstoß für die Einrichtung eines kleinen Museums in der Rosenthaler Straße in Mitte. Der selbst fast erblindete Kleinunternehmer OTTO WEIDT betrieb dort in den vierziger Jahren eine Blindenwerkstatt, in der er verfolgten Jüdinnen und Juden Unterschlupf bot. Die SPD Charlottenburg-Wilmersdorf zeichnete diese Dauerausstellung »Blindes Vertrauen« im April 2000 mit dem antifaschistischen Jugendmedienpreis »Das Rote Tuch« aus. An der Preisverleihung im benachbarten »Kino Central« nahm INGE DEUTSCHKRON selbstverständlich teil. Das Gespräch mit ihr ist mir in eindrucksvoller Erinnerung geblieben.

In hohem Alter trat sie der SPD erneut bei, der sie in jüngeren Jahren schon einmal angehört hatte, und wirkte nach Kräften bei Veranstaltungen wie auch bei Stolpersteinverlegungen mit. Im Jahr 2015 war sie bei mir zum »Charlottenburger Gespräch« zu Gast und berichtete sehr präsent über ihre Jugend während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft und wie sie in den vierziger Jahren mit ihrer Mutter in wechselnden Verstecken in Berlin die Nazi-Zeit überlebt hatte. Durch Unterstützung von Berlinerinnen und Berlinern, die sich ihre Menschlichkeit nicht durch ideologische Fanatisierung nehmen ließen, und mit viel Glück konnte INGE DEUTSCHKRON den Nazi-Häschern immer wieder entgehen, so dass sie den Bombenkrieg und das Kriegsende in Berlin erlebte. Dabei ließ sie auch den Einmarsch sowjetischer Truppen und die schwierige Nachkriegszeit nicht unerwähnt.
Seit ihrer Rückkehr aus Tel Aviv 2001 lebte INGE DEUTSCHKRON wieder dauerhaft in Berlin. Gemeinsam mit MARGOT FRIEDLÄNDER wurde sie 2018 zur Ehrenbürgerin Berlins ernannt.

Inge Deutschkron im Juni 2015 engagiert beim Charlottenburger Gespräch
Foto: Ansgar Salzwedel

Am 9. März 2022 ist INGE DEUTSCHKRON im Alter von 99 Jahren gestorben – sie wird fehlen.

SMART CITY

Zu Gast beim »CityLAB Berlin«

Der Begriff »Smart City« klingt so, als sei er in der Marketing-Abteilung eines Unternehmens erdacht worden - und das ist er auch, wie der Projektleiter des »CityLAB Berlin«, NIKLAS KOSSOW, beim Besuch des Fachausschusses Wirtschaft der Berliner SPD und des Forums Netzpolitik erklärt.

Das »CityLAB« Berlin begreift sich als öffentliches Experimentierlabor für die Zukunft der Stadt. Es ist kein öffentliches Unternehmen, nicht einmal ein fertiges Konzept, sondern »selbst ein Experiment, das kontinuierlich weiterentwickelt wird«. Begonnen wurde dieses Experiment 2019, getragen wird es durch die Technologiestiftung Berlin (TSB) in Kooperation mit der Senatskanzlei.

Diskussion mit TSB-Vorstand Nicolas Zimmer (rechts in der Mitte), dem CityLAB-Leiter Benjamin Seibel und Niklas Kossow (von links nach rechts) im Frühstückssaal des einstigen Hotels der U.S. Army Foto: Frank Jahnke

Auch wenn das »CityLAB« kein Unternehmen ist, so hat es dennoch seinen festen Sitz in einem Seitenflügel des früheren Flughafens Tempelhof, in dem sich einst ein Hotel für amerikanische Offiziere befand. Dort ist auch eine öffentlich zugängliche Ausstellung zu den Projekten und Aufgaben eingerichtet, durch die der Fachausschuss Wirtschaft, Arbeit, Technologie der Berliner SPD einleitend geführt wird. Anschließend begrüßt NICOLAS ZIMMER, Vorstandsvorsitzender der TSB, die Gäste und stellt die Stiftung vor. Die besonderen Aufgaben im Bereich der Digitalisierung werden anschließend durch »CityLAB«-Leiter DR. BENJAMIN SEIBEL vertieft. Es geht im Kern darum, die Möglichkeiten der Digitalisierung für ein lebenswerteres Berlin auf allen Ebenen zu nutzen – sei es bei der Verwaltung, im Bereich der Mobilität oder des Wohnens in der wachsenden Stadt. Das »CityLAB« vereint Elemente aus Digitalwerkstatt, Co-Working und Veranstaltungsraum zu einem Ort, an dem Partizipation und Innovation zusammengedacht werden.

Ein wesentliches Element ist hierbei die neue Smart-City-Strategie Berlins. Zwar gibt es bereits seit 2015 eine Smart-City-Strategie des Landes Berlin, die jedoch noch nicht die erst 2017 beschlossene Smart City Charta des Bundes aufnehmen konnte und auch nicht mit breiter Beteiligung der Stadtgesellschaft entstanden ist. Der Senat hat daher 2020 einen neuen Smart-City-Prozess aufgesetzt, der mit einer Konzeptphase begann, in der Punkte besonderer Relevanz für die Zukunft der Berliner Stadtgesellschaft identifiziert wurden. Der hierbei mit breiter Partizipation aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft geschaffene strategische Rahmen wurde im August 2021 noch vom alten Senat beschlossen und geht nun in die Umsetzungsphase. Dem »CityLAB« wurde seitens des Senats die Federführung hierfür übertragen.

Projektleiter für die Smart-City-Strategie ist DR. NIKLAS KOSSOW. Er erläutert zunächst die ursprüngliche Herkunft des Begriffes »Smart City« aus der Marketing-Strategie des Konzern IBM, der unter dieser Bezeichnung öffentlichen Einrichtungen seine Produkte verkaufen wollte. Längst ist hieraus aber ein umfassender Anspruch geworden, Digitalisierung und Stadtentwicklung zusammenhängend zu denken. Das englische Wort »smart« kann hierbei am ehesten mit intelligent und kreativ übersetzt werden – vom »Smart Meter«, einem Stromzähler, der es ermöglicht, den Energieverbrauch intelligent den Erzeugungskapazitäten anzupassen, bis hin zur zu »smarten« Lösungen bei der Mobilität in der Großstadt. Vernetzung ist hierbei der Schlüsselbegriff nicht nur im technischen Sinne, sondern vor allem auch im Sinne einer intelligenten Kooperation aller Beteiligten bei der Umsetzung der Smart-City-Ziele , die vom Gedanken der Nachhaltigkeit und der Teilhabe geleitet sind. Fünf Projekte sollen unter Federführung des »CityLAB« bis 2026 umgesetzt werden.

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

»Abermillionen Anschauungen« – Hannah Höch im Bröhan-Museum

Häufig wird HANNAH HÖCH auf ihren Beitrag zum Dadaismus oder auf ihre Collagen reduziert – doch die Künstlerin war viel mehr, wie das Bröhan-Museum gerade in einer umfassenden Werkschau eindrucksvoll zeigt.

Geboren wurde HANNAH HÖCH 1889 in Gotha, kam aber bereits 1912 zur Ausbildung an die Kunstgewerbeschule nach Berlin, wo sie fortan ihren Lebens- und Schaffensmittelpunkt behielt. Doch ihre Werke waren schon seit den frühen zwanziger Jahren auf zahlreichen Ausstellungen in Deutschland, Holland, Frankreich und auch in der jungen Sowjetunion zu sehen, später auch in England und in den Vereinigten Staaten.

HANNAH HÖCH ordnete sich politisch nicht eindeutig ein, war als Künstlerin aber stets dem Neuen aufgeschlossen, gehörte der »Novembergruppe« an und kann ebenso als Expressionistin, wie als Futuristin oder Dadaistin bezeichnet werden. Sie hielt das Abstrakte nicht »für das allein Seligmachende«, ließ das Gegenständliche nie ganz hinter sich, aber liebte das Abstrakte, weil es manchmal schneller »ins Unsichtbare« führe. Ihre Bilder, ob gegenständlich oder abstrakt, stecken stets voller Symbolik und begnügen sich nie mit dem bloßen Schwelgen in Formen oder Farben. Die Vielfalt ihres Schaffens wird in der Ausstellung wie auch im vorzüglich gestalteten Katalog deutlich.

Blick in den Eingangsbereich der Hannah-Höch-Ausstellung
Foto: Frank Jahnke

»Die Mücke ist tot« nannte Hannah Höch dieses Werk voller Symbolik, mit dem sie 1924 an einer Ausstellung in Moskau teilnahm.

Handwerklich profitierte HANNAH HÖCH schon früh von kreativen Basteleien mit ihren Geschwistern gemäß dem pädagogischen Konzept von FRIEDRICH WILHELM AUGUST FRÖBEL, was durch ihre Ausbildung an der Lehranstalt des Kunstgewerbemuseums und eine anschließende Tätigkeit in der Handarbeitsabteilung des Ullstein-Verlages vertieft wurde. Das Bröhan-Museum greift diese Arbeitstechnik von HANNAH HÖCH auf und lässt die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung in einem »Collage Atelier« selbst zu Schere und Klebstoff greifen.

Der äußerst vielfältige Lebenslauf der Künstlerin, mit wechselnden Partnerschaften beiderlei Geschlechts und Reisen quer durch Europa in ihrer ersten Lebenshälfte, die Verfemung ihrer Werke im Nationalsozialismus, bis hin zu einem sehr konstanten Leben über fast vier Jahrzehnte in ihrem kleinen Haus mit Garten in Berlin-Heiligensee bis zu ihrem Tod 1978, wird detailliert an einer Wand im Flur dargestellt – zugleich ein Stück Kunst- und Zeitgeschichte.

Bröhan-Museum
Schloßstraße 1a, 14059 Berlin
Di – So, 10 – 18 Uhr (bis 15.5.22)

ERINNERUNGSKULTUR

Gedenkort »Alter Anstaltsfriedhof« eingeweiht

Die »Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik« findet sich zwar noch im Namen der benachbarten U- und S-Bahnstation wieder, aber existiert als Einrichtung schon seit 2006 nicht mehr.

Auf dem parkartigen Gelände befinden sich die architektonisch interessanten Bauten der ehemaligen Wittenauer Heilstätten, die ab 1870 entstanden, in denen heutzutage aber nur noch Teile der »Vivantes«-Verwaltung, eine psychiatrische Ambulanz sowie ein Krankenhaus des Maßregelvollzugs untergebracht sind. In den letzten Jahren hinzugekommen ist das derzeit leider wieder sehr stark beanspruchte Ankunftszentrum für Geflüchtete.

Im hinteren Teil des zu »Vivantes« gehörigen Geländes befindet sich jedoch ein Ort, der lange Zeit dem Vergessen gänzlich anheimgefallen war: Der alte Anstaltsfriedhof der Wittenauer Heilstätten. Während der NS-Zeit wurden hier auch Opfer der als »Euthanasie« (also »schöner Tod«) verharmlosten Morde bestattet. Lange Zeit wollte die Leitung der Anstalt, die 1957 in Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik unbenannt wurde, nichts von ihrer Geschichte während der NS-Zeit und der Beteiligung an den »Euthanasie«-Morden wissen. Doch nachdem die angeblich im Krieg verbrannten Akten jener Zeit in den 80er Jahren im Keller der Klinik wiedergefunden worden waren, widmete sich eine engagierte Gruppe der Aufarbeitung des Materials und zeigte 1988 erstmalig die Ausstellung »Totgeschwiegen 1939 – 1945«. Diese ist nach wiederholter Überarbeitung und Aktualisierung nun ständig in der ehemaligen Klinik zu sehen und gibt Aufschluss über das »T4« genannte Programm der Nazis zur Ausrottung missliebiger und als »krank« klassifizierter Menschen sowie die Beteiligung der Wittenauer Heilstätten hieran.

Die Tafel an der alten Friedhofsmauer markiert den neuen Gedenkort
Foto: Frank Jahnke

Bezirksstadtrat Alexander Ewers bei der Einweihung des Gedenkorts – links im Bild Irmela Orland, die als Lehrerin an der Georg-Herwegh-Schule das Projekt mit ihren Schülerinnen und Schülern gestartet hat.
Foto: Frank Jahnke

Es ist einer ebenfalls sehr engagierten Initiative zu verdanken, dass nun auch der ehemalige, bereits 1958 aufgelassene Anstaltsfriedhof zu einem Gedenkort erklärt wurde. Nach über sechs Jahrzehnten sind die Reihengräber zwar stark überwuchert, aber durchaus noch erkennbar, und nach wie vor zeugt die alte Friedhofsmauer von der früheren Nutzung. Der »Freundeskreis Gedenkort ›Alter Anstaltsfriedhof‹« hat durchgesetzt, dass an der alten Mauer eine Gedenktafel angebracht wurde und will durch weitere Forschung und regelmäßige Informationsarbeit dafür sorgen, die Opfer der »Euthanasie« dem Vergessen zu entreißen.

✉ newsletter@frank-jahnke.de

💻 www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin